

Der Arbeiter

30 Pfennige

Siebenter Jahrgang — Nummer 41

Montag, den 12. Oktober 1925

Für den Ring herausgegeben von Ed. Stadler

Das Idyll von Locarno.

Aus Mangel an wirklichen politischen Nachrichten überschütten die Korrespondenten der Weltpresse ihre Leser mit Stimmungsberichten und allgemeinen Betrachtungen über die Aussichten der Konferenz, einem Material, mit dem sie ganze Seiten füllen, und das dadurch noch pintanter wird, daß an Stelle politischer Ereignisse, die festzustellen wären, sensationelle Zwischenfälle verbucht werden.

Die deutsche Delegation traf vor den Franzosen und Engländern ein und konnte einige Stunden lang die „siebernde Begeisterung“ der Locarner allein genießen. Wahrscheinlich richtete sie daran ihr Selbstbewußtsein wieder auf, das durch die Antworten der Entente auf den deutschen Protest in der Kriegsschuldfrage vielleicht doch etwas beschädigt war. In der gleichen Richtung wirkten die Reden, welche Luther und Stresemann auf unserer, Briand und Chamberlain auf der andern Seite an die versammelte Presse hielten. Das Leitmotiv dieser Reden war trotz aller doch wohl kaum vergessenen Vorgänge in der Kriegsschuldfrage das Bekenntnis zur vollen Gleichberechtigung aller Verhandlungsteilnehmer, zu gegenseitiger Achtung und zum „wahren Frieden“ als dem Endzweck der Konferenz, den jeder aufrichtig wolle. Diese Stimmung, die man geflüstert nährte, unterscheidet nicht nur die Konferenz von ihren Vorgängern, sondern sie ist im Grunde der einzige politische Faktor, der neu, sogar unvorhergesehen und zweifellos sehr ernst ist. Denn die idyllische Herzlichkeit, in der auch die Franzosen diesmal verkehren, bewahrt Frankreich vor jedem Vorwurf, seinen alten Kriegswillen mitgebracht zu haben und seine machtpolitische Überlegenheit gewaltsam auszunutzen. Diese idyllische Herzlichkeit verpflichtet aber leider die deutschen Delegierten, die sich selbst dadurch gehoben fühlen und auch vor den Augen der Welt auf ein Piedestal gestellt werden, auf dem sie in Wirklichkeit sehr unsicher stehen werden. Der Ton der Konferenz macht den Franzosen die Verführung ihres deutschen Gegenspielers leicht und beraubt ihn des Schutzpanzers, den er bisher anlegen konnte gegen die Methoden der französischen Kriegspolitik, beraubt ihn auch der Unterstützung, die sonst gegen die Franzosen bei Engländern und Anderen zu finden wäre. Endlich aber täuschen die Berichte über das Idyll von Locarno die deutsche Kritik, schalten die Kontrolle der Heimat aus, spannen bei der großen Masse, der die politischen Probleme selbst notwendig fremd sind, die Erwartungen auf ein Ergebnis so hoch, daß die Herren Luther und Stresemann nicht auf ihre den Sicherheitspakt zurückkehren dürfen. Das Idyll ist die Tüte, in die der Sicherheitspakt hinein soll. Die Geschenkstücke für den giftigen Bondon.

Nun versteht man unsere demokratische Presse, nun versteht man ihr einträchtiges Hand in Hand arbeiten mit der demokratisch-pazifistischen Weltpresse. Man versteht nur nicht, warum sich auch die nationale Presse aller Grade von der himmelblauen Atmosphäre von Locarno so sehr schmeicheln läßt. Nun also wird es im Gedächtnis der Menschen bleiben, einige Zeit wenigstens, wie schön das Wetter in Locarno war, wie sommerlich warm die Luft! Im Gedächtnis wird hängen bleiben, daß der rüstige Zukünftler Reichskanzler Dr. Luther alsbald die Berge hinaufstieg zur Kapelle Madonna del Sasso, während Herr Stresemann mit seinem Sekretär das Auto benutzte, um den See zu umfahren. Mit herzlichem Bedauern wird man sich dessen erinnern, daß die Reaktion dieses Idylls auf den überbeschäftigten Außenminister ihm einen Fieberanfall brachte, daß er aber durch Bettruhe und kräftige Massage seines nicht mehr an Spaziergänge gewohnten Korpus die nötige Blutzirkulation bekam, um das Idyll in vollen Zügen auskosten zu können. Dann aber kam die kleine Sensation, die Indiskretion der Italiener! Von den frommen, herrlichen, friedens-fernsüchtigen Konferenzteilnehmern heßt sich Scialoja-Mephisto ab, der Mann, der wahrscheinlich — man weiß ja nicht recht — der aber eben doch wahrscheinlich den Patientwurf der Juristen und sonst noch einige Interna der Konferenz an die italienische Presse lancierte. Scialoja-Mephisto läßt Mussolini auftreten, der die Beröschung verbietet, die aber doch erfolgt, was der deutschen Presse im Großen und Ganzen verheimlicht wird. Nur wenige Blätter finden den Mut, den Patientwurf an versteckter Stelle abzufragen. An eine Kritik dieses für die deutsche Politik allerdings beschämenden Dokuments wagt sich Niemand heran. Man kehrt zu den Lyrikern zurück, schildert ausführlich, wie die Erregungen über den Zwischenfall in der Natur ein Seitenstück finden:

Aus dem Inhalt:

Das Idyll von Locarno

Führung der nationalen Bewegung.

Von * * *

Tschitscherin warnt

Von Dr. Fritz Hesse

Dante und das Reich

Von Dr. Helmut von den Steinen

Kritik der Presse

am blauen Himmel von Locarno zieht ein Gewitter auf, das bis zum Abend währt; ein Blitzstrahl fährt ins Hotel der deutschen Delegation und zerstört die Lichtanlage. Luther und Stresemann im Dunkeln. Was können sie Besseres tun, als nach dem Gewitter in die Lichtfülle des Palace-Hotels überzustiegen? Und nun gibt es ein entzündendes, ganz idyllisches Pêle-mêle: Stresemann und Briand am Kamin, ein kleiner Dolmetscher zu ihren Füßen. Englische, französische, deutsche, amerikanische Journalisten dazwischen. Der Friedenswille siegt, die Sterne scheinen wieder und morgen ist der Himmel von Locarno wieder blau.

Freilich ist man vor Wolken nie sicher. Kommen doch auch die Polen und Tschechen angereist und komplizieren die Situation, obwohl Georg Bernhard sagt: das scheint nur so; Briand habe seinen Bundesbrüdern ganz genau gesagt, wie weit sie gehen dürfen, um die schöne Herzlichkeit nicht zu stören. Leider aber werden auch die Materien immer schwieriger, man muß schließlich über die sture französische Forderung nach Garantie östlicher Schiedsgerichtsverträge durch Frankreich sprechen, auch über den Artikel 16 der Völkerbundscharten und Deutschlands Eintreten in den Völkerbund. „Deutschland soll und muß in den Völkerbund!“, ein Wort, das dem herrlichen Munde Briands so von ungefähr schappt. „Ja, lieber Gott“, meint Stresemann, „wir sind eben noch Tertianer und müssen noch viel lernen“. Die Matura dieser idyllischen Schule wird daher erst erteilt sein, wenn das Wort des gütigen Briand Wahrheit geworden!

Wahrscheinlich wird Locarno nur die Berechtigung zum „Einjährigen“ im Dienste der französischen Weltpolitik bringen: den Abschluß des Sicherheitspaktes. Wahrscheinlich wird man über die Ostverträge noch einmal zusammenkommen müssen. Das wird etwas später im Jahr sein; wer weiß, ob man wieder ein so idyllisches Märchen findet wie Locarno und so gutes Wetter haben wird. Und die belebenden Sensationen, die kleinen Gewitter, von denen sich das Idyll so schön abhebt. Die Atmosphäre wird etwas strenger sein, wie es sich für eine höhere Klasse der Politik ziemt. Der Schüler wird erinnert werden, daß die französische Weltpolitik trotz aller Herzlichkeit und Güte ihrer Staatsmänner eben doch Machtpolitik ist.

Jedenfalls wird in den Ferien, die zwischen den Konferenzen liegen, und in denen das Gelernte wiederholt werden muß, um es für die nächste Konferenz zu beherrschen, die Schule, welche die Herren Luther und Stresemann jetzt in Locarno durchmachen, auch an den Parteien im Reichstag versucht werden. Wir sind überzeugt, mit gutem Erfolg. Es wird keine Schwierigkeiten geben. Die Deutschnationalen, welche eigentlich Herrn von Vindeiner-Wildau als Beobachter nach Locarno senden wollten, lassen sich an den Stimmungsberichten genügen. Sie werden sich auch mit den Ergebnissen der idyllischen Konferenz abzufinden wissen.

Laßt jede Hoffnung fahren!

Führung der nationalen Bewegung.

Von * * *

Die nationale Bewegung in Deutschland hat ihre Führer, hat aber keine Führung. Führung bedeutet Autorität, die moralische Macht eines Führers, dessen Wille durchgreifend wirkt. Führung wirkt Einheitlichkeit und Geschlossenheit. Solche Führung fehlt, wenn auch die Sehnsucht danach innerhalb der nationalen Bewegung lebt und das Ringen um solche Führung erkennbar ist, wenn auch die Führer, die die nationale Bewegung unseres Volkes leiten, über persönliche Autorität verfügen und ihre Willensfindung in den eigenen Reihen bestimmenden Ausschlag geben und so die Hoffnung auf kommende Gesamtführung gewährleisten.

Im „Alten Dessauer“ hat einer der Führer, Oberstleutnant Duesterberg, jetzt eine Warnung herausgehört lassen unter der Überschrift: „Mehr Verantwortungsbewußtsein, meine Herren Führer!“ Seine Warnung enthält Mahnungen vor psychologischen Fehlern, die sich aus der Position des Führers ergeben. Vor allem wendet er sich gegen die Selbstsucht und den Dünkel, gegen das Gefühl der Unfehlbarkeit, das mit einem nationalen Führeramt unvereinbar sei, und das sich leider bei verschiedenen Gelegenheiten immer wieder zeige. Die Tendenz zu neuem Papsttum innerhalb der nationalen Bewegung sei eine schwere Gefahr. Die entscheidenden Tugenden des Führers seien das Pflichtgefühl und die Treue.

Nun leidet die nationale Bewegung nicht nur an den persönlichen Mängeln der vorhandenen Führer, nicht allein an dem zu Tage getretenen Mangel an überragender Führerpersönlichkeiten, an denen die ganze Zeit leidet. Die nationale Bewegung ist auch innerlich durch eine gesinnungsmäßige Differenzierung, durch eine Art Parteilichkeit innerhalb der Bewegung geschwächt, die sich in den bekannten Gegensätzlichkeiten zwischen der „völkischen“ und der „vaterländischen“ Richtung auswirkt. Gegensätzlichkeiten, die seitens der „völkischen“ aus dem radikalen Wunsch der Befreiung von allem jüdischen Führungseinfluß im Lande entstanden und aus der Hoffnung, durch letzten Einlaß kämpferischen Machtwillens auch die äußere Freiheit wiederzugewinnen. Wir kennen diese antikapitalistische, antisemitische, radikal-völkische Freiheitsbewegung, gegenüber die vaterländische Bewegung besonnen und verhalten mehr bei organisatorischer Vorbereitungsunternehmung, wenn auch mit gleichem Endziel, stehen blieb. Diese vaterländischen Gruppen sind allerdings stimmungsmäßig stark beeindruckt von der radikalen Einstellung des verbündeten Frontkameraden, wurden aber nicht mitgerissen von seinem stürmischen Kampfwillen, der ja auch, wenn er eine Gelegenheit zu revolutionärer Tat nutzen zu können glaubte, sofort auf die harten Realitäten stieß und mit ihnen nicht fertig wurde. Die radikalere Tendenz reifert ihre Hoffnungen mit den Erfahrungen des Weltkrieges, in denen der Beweis für die Überlegenheit der heldischen Tat der Wenigen über den händlerischen Geist der Vielen erbracht sein soll; sie verzeichnen heute die Erfolge der Marokkaner und Drusen, kleiner aktivistischer Volksguppen gegen überlegene Kriegsweltmächte; sie hat auch in lebendiger Erinnerung die Heldentaten der Freiheitskämpfer nach dem Kriege, die sich mit Recht Retter des Vaterlandes nennen dürfen, da sie unabhängig von einer feigen, gewissenlosen Regierung, ja im Gegensatz zu ihr, mit dem Einsatz von Leib und Leben, gestützt auf kleine, aber gleich todesmutige, führerergiebige und geschlossene Kampftruppen das Chaos verhinderten, mochten sie die Polen vom Annahernde verjagen, mochten sie im Innern bolschewistische Aufstände niederschlagen, immer aus unabhängigem Verantwortungsbewußtsein, aus persönlicher Initiative dabei

Schule der Politik.

In dieser Woche gelangt an die Bezirker der „Schule der Politik“ zum Versand der vierte Brief: Volk und Nation. — Prospekte für die beiden Lieferungen „Schule der Politik“ und „Handbuch der Politik“ stehen kostenlos zur Verfügung.

Ring-Verlag G. m. b. H.,
Berlin W. 30, Mohrstraße 22.

ischen Warenhauses werden? — Wir möchten antworten: Jedenfalls ist die jetzige Koalitionsregierung mit ihrer äußeren Politik stark bemüht, den Anschluß an diese Warenhaus-Organisation nicht zu verpassen. Im Innern Deutschlands ist die Abhängigkeit durch Herrn Schacht garantiert. Nach außen garantiert sie der Sicherheitspakt und Herr Stresemann. — Wir fragen: Was tun die Männer, die das richtig erkannt haben, aktiv dagegen? Genügt ein gelegentlicher Aufsatz in einer Presse, die im übrigen die Politik des Herrn Stresemann gutheißt und unterstützt? Genügt es überhaupt, die Vorgänge zu verstehen und sie kritisch zu erklären? — Kürzlich stand auch ein Aufsatz von Rennes über „Preisabbau“ im „Magazin der Wirtschaft“, das Herrn Schacht nahesteht. Rennes führt dort aus, daß die Krediteinschränkung, wie sie Schacht praktisch ausübt, das einzige Mittel zum Preisabbau sei, weil es durch Vermehrung der Arbeitslosigkeit die Nominallöhne senkt und nach langen Kämpfen schließlich auch die Lebenshaltungskosten. — Wem kommt diese Politik zugute? Wie Rennes ebenfalls erklärt: dem Kapitalrentner. — Die Frage, ob es nicht die Möglichkeiten gibt, für die deutsche Wirtschaft den Weg zur Selbstständigkeit zurückzufinden, stellt der Vertrauensmann der internationalen Geldgeber, der deutsche Reichsbankpräsident, sich kaum. Warum besteht so wenig Verständnis bei den volkswirtschaftlichen Sachmännern für die Lösung praktischer Forderungen, wie sie von der nationalen und völkischen Bewegung in Deutschland vertreten werden? Hier hilft doch nur Politik und nicht Propaganda!

In der „Globe“ versicherte Otto Breuer, daß „eine mit allen vorrätigen Mitteln auszutragende Reichspräsidentenkrise begonnen habe“, weil — der Reichspräsident das Verbot des Uniformtragens aufgehoben hat. Die Republik ist in Gefahr! ruft Otto Breuer und wimmert nach Gummilnüsseln gegen die „Schwarz-weiß-roten Amokläufer“, die nunmehr, seiner Meinung nach, die kaiserliche Uniform auf dem Kurfürstendamm spazieren führen werden. Otto Breuers Angst ist gewiß nicht viel anderes als der Ausdruck des bösen Gewissens gegenüber der alten Armee, an der die Sozialdemokratie den Verrat des Dolchstoßes in den Rücken verübt hat. Und es fällt auf ihn selber und auf seine Sozialdemokratie zurück, wenn er den Sieger von Tannenberg mit

einem „Einbeinigen“ vergleicht, „der zugleich blind ist und oben-drein am Weitzang leidet“. Wenn wir auf seine Ausführungen in der „Globe“ eingehen, so deshalb, weil sich in ihnen jene besinnungslose Demagogie äußert, der die Sozialdemokratie nicht zuletzt ihren völligen Schiffbruch verdankt. Breuer schreibt von den alten Offizieren: „Es mag nicht angenehm gewesen sein, jahrelang in der Linde eines Angestellten der Wach- und Schlichtgesellschaft herumlaufen zu müssen; es läßt sich aber leider nicht leugnen, daß das Hirn und das sonstige Fähigkeiten von Herren, die in günstigeren Zeiten die Uniform eines Oberleutnants, eines Majors oder gar eines Obersten trugen, während der demokratischen, der schrecklichen Zeit, zu nichts anderem herbeizureichen als etwa zum Nachwächter. Nun soll sich alles, alles wenden, und Glanz wird wieder kommen in das Leben derer, die bis gestern nur Nebenächlichkeiten waren. Es wird ein unvergeßlicher Tag sein, wenn der kleine Versicherungsagent und der primitive Bankbeamte mit Epauletten und rotem Kragen an dem bisher so unnahbaren und oben-drein jüdischen Generaldirektor vorbei stolzieren werden.“ Wir würden hier nichts gegen den offenen Haß von Revolutionären sagen, die im Offizier den Vertreter einer ihnen feindlichen Gesellschaftsschichtung sehen. Hier aber ist etwas anderes als politische Leidenschaft: Hier spricht vielmehr jene infame, verächtliche Schadenfreude über das soziale Schicksal des Offizierstandes nach dem Zusammenbruch. Ist Nachwächter oder Bankbeamter keine ehrliche Beschäftigung mehr? Sollten nicht gerade die Sozialdemokraten den ehemaligen Offizier hochachten, der sich, unbekümmert um Standesvorurteile, auf ehrliche Weise, sei es auch in niedrigster Stellung, sein Brot verdient? Das Volk, dem die sozialdemokratische Partei angeblich dient, hat eine feinere Witterung. Warum knüpfen die aus dem Weltkrieg heimkehrenden Soldaten ihre Offiziere nicht an die Laternen? Es war doch Revolution. Das dreimal verlorne alte System war gestürzt. Frieden, Freiheit und Brot war von den Stufen des Reichstages versprochen! Nun, weil auch der einfachste Soldat in seinem Offizier, der mit ihm jahrelang im Feuer gestanden hatte, den Kameraden sehen mußte. Das Gefühl der Verbundenheit war stärker als der soziale Gegensatz, als der ihm von Kindheit an eingeschlagene Wille zur Revolte. Dieser gesunde Sinn des Mannes hat letzten Endes Deutschland vor dem inneren Chaos gerettet. Je mehr das Volk sich über die revolutionären Ereignisse der Vergangenheit klar wird, umso instinktiver lehnt es die Demagogie der Sozialdemokratie ab. Alte Friedensuniformen kann man (auch wenn es Otto Breuer verdrießt) allenfalls noch aus der Mottentiste herausholen und verwenden, die Scheide-

männer aber oder die Müller, die kann beim besten Willen kein Mensch je wieder hervorholen — trotz allem Mottenpulver, das ihnen ihre Partei und dieser Breuer streut.

Der „Pester Lloyd“ in Budapest ist das führende Blatt des europäischen Südostens und entspricht, im Besitze einer einflussreichen jüdischen Finanzgruppe, ungefähr in seiner geistigen Einstellung dem „Berliner Tageblatt“, wenn es auch ungleich besser geleitet, die nationalen Belange Ungarns immerhin wahr. Es kann dabei dahingestellt bleiben, ob diese Einstellung auf einen ursprünglich nationalen Sinn zurückgeht oder ob sie nicht vielmehr durch das gegenwärtige ungarische System „angeregt“ wurde. Das ungarische Blatt nimmt jedenfalls mit einer Energie, wie sie in solchen Fällen in der liberalen Presse des Reiches nur mit entgegengekehrtem Ziele zu finden ist, gegen den Roman Heinrich Manns: „Der Kopf“, Stellung, in welchem dieser „deutsche Dichter“ das wilhelminische Zeitalter und den ehemaligen deutschen Kaiser in der unwürdigen Weise persifliert: „Soll man mit erstauntem Bedauern konstatieren, daß in der vornehmsten Gesellschaft Berlins kein einziger anständiger Mensch zu entdecken ist? Die Frauen sind Dirnen, die Männer Dummköpfe oder Hochstapler. Wenn Deutschland gestiegt hätte, würde das Urteil über Wilhelm II. sicherlich anders lauten. Denn man verzeiht freigelegten Königen alles, unvorlesenen jedoch nichts. Und so muß Wilhelm II. dulden, daß nicht nur armeisige Federführer, sondern auch Dichter von Talent und Charakter, wie Heinrich Mann, ihr Mütchen an ihm kühlen. Und doch ist jede Kritik und besonders jede Verurteilung heute verfrüht. . . . Es gab Kaiser, Könige und Feldherren, die besiegt und getötet, geschmäht und verhöhnt aus dem Leben schieden, und denen die Nachwelt dennoch ein ehrenvolles Gedächtnis schenkt. . . . Ein Dichter vom Range Heinrich Manns sollte niemals in die Gemeinschaft erzählender Pamphletisten sich begeben, sondern frei von den Irrungen seiner Gegenwart (zu denen wir den Roman „Der Kopf“ zählen) in Zukunft wieder eine literarische Tätigkeit entfalten, die seiner Vergangenheit würdig ist.“ — Der Ungar versteht den Deutschen nicht, der so kein eigenes Vaterland schändet, wie wir es von Heinrich Mann bereits gewöhnt sind. Daß er unseren Literaten für einen großen deutschen Dichter hält, beruht auf einem Mißverständnis, das in ungenügender Kenntnis der deutschen Literatur seinen Grund haben muß. Wir halten Heinrich Mann nicht für einen großen Dichter, nehmen ihn vielmehr als eine Krankheitserscheinung. Der budapester Kritiker vergleicht ihn mit d'Annunzio. Auch dagegen müssen wir uns wenden. Heinrich Mann ist keinesfalls ein besserer Dichter als der Apollon vom Gardasee. Aber dieser d'Annunzio ist ein Italiener, der seinem Vaterlande diene, der den Zug nach Triume ausführte. Er war oder spielte wenigstens den Soldaten. Heinrich Mann aber schändete sein Vaterland und damit sich selbst und seine literarische Arbeit.

Büchereingang bei der Schriftleitung des „Gewissen“.
Schweizer, Carl, und von Kleiß-Rehew, Ruth. Die soziale Kritik und die Verantwortung des Gutsbesitzes. Schwetia i. M., Verlag Friedrich Bahn.
Straßer, Gregor. Die Welt Herrschaft des Finanzkapitals. München, Deutscher Volksverlag, 1925. (Der Weltkampf Heft 21.)
Bestellungen auf sämtliche hier angeführten Bücher nimmt entgegen und erledigt umgehend der Buchverlag des Ring-Verlages, Berlin W. 30, Motzstraße 22.

Bücherzettel

An den
Ring-Verlag, Berlin W 30, Motzstraße 22

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch

..... Stück

Moeller van den Bruck - Das dritte Reich

2. Auflage, zum Subskriptionspreise von 6 Mark.

Name:

Wohnort:

Straße:

Jungkonservative Vereinigung

Dienstag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr

Gemeinsames Essen

Abendanzug. Trockenes Gedeck Mk. 2,50

Ab 9 1/2 Uhr

Politische Aussprache

über Tschitscherins Besuch in Berlin.

Besondere Einladungen ergehen nicht. Ansagen umgehend erbeten an Dr. W. Rosenberger.

Aufforderung zur Subskription

Im Ring-Verlag erscheint Anfang November in neuer Auflage:

Moeller van den Bruck

Das dritte Reich

In Leinen gebunden ◀ Etwa 325 Seiten ◀ Mit dem Bilde des Verfassers

Der Preis des Buches wird ungefähr 8 Mark betragen. Für Subskriptionsbestellungen, zu denen man den oben abgedruckten Bestellzettel benutzen wolle, gilt der Subskriptionspreis von 6 Mark, sofern die Bestellung bis zum 27. Oktober beim Verlag eingegangen ist.

Ring-Verlag G. m. b. H., Berlin W 30, Motzstraße 22

Verlag und Schriftleitung: Ring-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 30, Motzstr. 22. Für den Inhalt verantwortlich: Hanns F. Groth, Berlin. Druck: Neudeutsche Verlags- u. Trennhand-Gesellschaft, Berlin. Das „Gewissen“ erscheint wöchentlich, Sonnabends, mit Tagangabe vom nächsten Montag. — Bezug: Im Inland: Durch die Post monatlich Mark 1,00; durch den Verlag Mark 1,25. Mitteilungen an die „Gesellschaft der Freunde des Gewissens“ erbitten wir uns unter der Anschrift: „An den Ring-Verlag, Berlin W. 30, Motzstraße 22“.

Geldsendungen erbitten wir auf Postcheckkonto „Berlin 880 75 Ring-Verlag“ oder auf Konto „Ring-Verlag G. m. b. H.“ beim Bankhaus F. W. Krause & Co., Berlin W. 8, Behrenstraße 2. Anzeigen: Die 6-spaltige Nonpareilzeile 0,15 Goldmark; die 3-spaltige Reklamezeile 0,40 Goldmark.